

Klaus Unterburger

Kirchengeschichte der Frühen Neuzeit



THEOLOGIE KOMPAKT

Professor Dr. Klaus Unterburger lehrt Mittlere und Neue Kirchengeschichte an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg.

THEOLOGIE KOMPAKT

Klaus Unterburger

Kirchengeschichte der Frühen Neuzeit

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg Academic ist ein Imprint der wbg.

© 2021 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach

Einbandabbildung: Sankt Ulrich, ehem. Cluniazenserpriorat © Yvan Travert / akg-images

Einbandgestaltung: schreiberVIS, Seeheim

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27169-6

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-74591-3

eBook (epub): 978-3-534-74592-0

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

- I. Vom Mittelalter zur Neuzeit: ein Epochenübergang
 1. Beginn der Neuzeit: Die Problematik von Abgrenzungen
 2. Buchdruck, Stadtkultur und Territorialstaat
 3. Der Beginn der europäischen Expansion
 4. Konfessionelle Spaltung

- II. Martin Luther und die Wittenberger Reformation
 1. Reform der Theologie durch Paulus und Augustinus
 2. Vom Ablassstreit zum Kirchenbann
 3. Die frühe reformatorische Bewegung: Dynamik, Medien und Ziele
 4. Stadtreformation, Fürstenstaat und Bauernkrieg

- III. Die Reformation und das Reich
 1. Zwischen Habsburger Universalmonarchie und deutschen Libertäten: Die Religionspolitik auf den Reichstagen bis 1530
 2. Schmalkaldischer Bund, Religionsgespräche und Interim 1548
 3. Der Augsburger Religionsfriede 1555

- IV. Die Reformation in der Schweiz, die radikale Reformation und die Entwicklung in England
 1. Die Reformation in der Schweiz
 2. Radikale Reformation: Die Täuferbewegung und der Spiritualismus
 3. Jean Calvin und die Reformation in Genf und Westeuropa
 4. Die Reformation in England

- V. Katholische Reform und Erneuerung
1. Ansätze und Dynamiken einer Kirchenreform
 2. Das Ringen um ein Reformkonzil
 3. Das Papsttum: Motor oder Bremsklotz einer Kirchenreform?
- VI. Das Europa der Konfessionsstaaten
1. Bekenntnisbildung, Konfessionalisierung und das Ideal des konfessionellen Einheitsstaates
 2. Aspekte der konfessionellen Landkarte Europas
 3. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648)
 4. Orthodoxie, Volkskultur und Hexenprozesse
 5. Handelsgeist und Effizienz gegen Muße und Verschwendung?
- VII. Außereuropäisches Christentum in der Frühen Neuzeit
1. Die Mission in Indien, Japan und Südostasien
 2. Die Chinamission und das Problem der jesuitischen Akkommodation
 3. Zwischen Genozid und Inkulturation: Eroberung und Christianisierung Lateinamerikas
 4. Protestantische Mission
- VIII. Seelsorge und Strategien der Glaubensintensivierung im 17. Jahrhundert
1. Predigt, Seelenführung und Verchristlichung der Gesellschaft
 2. Der Pietismus
 2. Pietistische Zentren und Strömungen: Halle und Herrnhut
 4. Baptismus, Methodismus und *Great Awakening*
 5. Rigoristische Strömungen im katholischen Bereich
- IX. Die Aufklärung
1. Begriff und Epochenbezeichnung
 2. Der aufgeklärte Staat und sein Verhältnis zur Religion
 3. Diskurse und Positionen im philosophischen Zeitalter

X. [Aufklärung in Theologie und Kirche](#)

1. [Der theologische Wolffianismus und der Kampf gegen den Deismus](#)
2. [Neologie und theologischer Rationalismus: Debatten und Positionen](#)
3. [Kirchliche Aufklärung im katholischen Bereich](#)
4. [Jurisdiktionskonflikte und konkurrierende ekklesiologische Modelle](#)

XI. [Die Französische Revolution und die Folgen](#)

1. [Zwischen Verschmelzung und Entfremdung: Die Revolution von 1789 und die Kirche](#)
2. [Napoleonische Vorherrschaft in Europa und die kirchenpolitischen Folgen](#)

[Literaturverzeichnis](#)

[Namensregister](#)

[Abbildungsnachweis](#)

Vorwort

Das vorliegende Lehrbuch ist aus den Vorlesungen im Basis- oder Aufbaumodul Historische Theologie an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg erwachsen. Es ist deshalb ebenso vom Bemühen geprägt, die Zeit zur Vermittlung von Wissen und von Kompetenzen zu nutzen, wie von der Einsicht, dass Elementarisierung und Stoffreduktion nötig sind. Es richtet sich als erstes an die Studierenden der Katholischen Theologie. Allerdings kann man die Entwicklung der Katholischen Kirche in der Frühen Neuzeit nicht verstehen, ohne Bezug zu den anderen Konfessionen, ebenso wenig ohne die Einbeziehung transkonfessioneller Faktoren. Ohne Kenntnis der Entwicklung in den anderen Konfessionen können auch die innerkatholischen Prozesse nicht zureichend verstanden werden. So hoffe ich, dass auch Studierende der Evangelischen Theologie, der Geschichte und anderer Disziplinen und alle Interessierten davon profitieren können. Wie jede Auswahl und Schwerpunktsetzung ist auch diejenige in diesem Buch nicht alternativlos. Aber sie hat doch Gründe für sich, gerade weil sie aus der Hochschullehre erwachsen ist, die darauf zielen muss, elementare Wissenszusammenhänge und Kompetenzen für theologische und historische Studiengänge zu vermitteln.

Für das Korrekturlesen und die weiterführenden Hinweise danke ich meinem Wissenschaftlichen Assistenten, Herrn Dr. Johann Kirchinger. Für die verlegerische Betreuung und Unterstützung bei der Lektorierung danke ich Frau Benita Bockholt von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt, ebenso dort Frau Susanne Fischer. In der Geschichte des Christentums in der Frühen Neuzeit wurden Weichen gestellt, die noch die Moderne und die Kulturen der Gegenwart prägen. So fern vielen heute die damals verhandelten Probleme gerückt sein mögen: Es ging um fundamentale Fragen des Sinns und des Selbstverständnisses des Menschen angesichts seiner Vergänglichkeit und seiner Hoffnung auf Erlösung. Wenn

der Band dies einführend erschließen kann, dann hat er seinen Zweck erfüllt.

Regensburg, im Advent 2020

Klaus Unterburger

I. Vom Mittelalter zur Neuzeit: ein Epochenübergang

Überblick

Wie Epochen eingeteilt werden, hängt von den Interessen und Wertungen der jeweiligen Geschichtsschreibung ab. Dies gilt auch für die Scheidung von Mittelalter und Neuzeit. Einige Veränderungsprozesse gelten in der Forschung als besonders tiefgreifend: die Stadtkultur mit ihren Innovationen und die Ausbildung des frühmodernen Staates, der Untergang des oströmischen Reiches, die europäische Expansion auf dem Seeweg nach Ostasien und Amerika sowie die konfessionelle Spaltung der westlichen Christenheit.

Ca. 1450	Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg
1453	Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen
1492	Entdeckung Amerikas durch Kolumbus
1517	Luther tritt mit seinen 95 Ablassthesen hervor.

1. Beginn der Neuzeit: Die Problematik von Abgrenzungen

Epocheneinteilungen entfalten eine suggestive Kraft: Schlagartig scheint eine neue Zeit heraufgezogen zu sein. So sucht man nach Ereignissen, die diesen Umbruch verdichtet zum Ausdruck bringen. 1453 eroberten die Osmanen Konstantinopel und damit ging das christliche oströmische Reich endgültig zugrunde. 1492 entdeckte Christóforo Colombo (Christoph

Kolumbus) (ca. 1451–1506) den amerikanischen Kontinent, 1517 trat Martin Luther (1483–1546) mit seinen Ablassthesen hervor, die bald zu einer konfessionellen Spaltung des westlichen Christentums führten. Zu dieser Zeit hatten die **Humanisten**, die die Antike neu entdeckten, die Zeit bereits dreigeteilt: das vorbildliche Altertum, das Mittelalter, dessen Sprache und Kultur eher barbarisch gewesen sei, dann die eigene neue Zeit, die die Antike wieder neu entdeckte und an diese anknüpfte. So hatten schon Jahrzehnte vor diesen Daten Gelehrte den Eindruck, in einer neuen Epoche zu leben.

Stichwort

Humanismus

Seit dem 19. Jahrhundert wird die gelehrte Bewegung des 14. bis 16. Jahrhunderts, die sich um die Erneuerung der antiken Sprachen und Wissenschaften bemühte, als Humanismus bezeichnet. Wichtige Gesamtdarstellungen stammten von Georg Voigt (1827–1891) und Jacob Burckhardt (1818–1897). Sie entwarfen das Bild vom Humanisten, der im Rückgang auf die Antike die dunklen Jahrhunderte des Mittelalters überwinden und das antike Menschenbild wiederherstellen wollte. Wie in der antiken Kunst der ideale Körper dargestellt worden sei, so habe der Humanismus insgesamt den Menschen in den Mittelpunkt gestellt (Anthropozentrik) und positiver bewertet. Damit wurde der Humanismus tendenziell als neuheidnische Bewegung gezeichnet, die den Menschen auf Kosten Gottes aufgewertet habe. Die neuere Forschung hat dies relativiert: Die meisten Humanisten verstanden sich als christlich und die Orientierung an den antiken Quellen schloss das Urchristentum und die Kirchenväter meist mit ein. Der Mensch wurde gerade als Ebenbild Gottes in den Mittelpunkt gestellt, wodurch er seine Würde habe. Viel diskutiert wurde, wer als Humanist gelten könne, da eigene humanistische Schriftstellerei ein zu enges, humanistischer Buchbesitz ein zu weites Kriterium ist. So ist man dazu übergegangen, den Humanismus als Netzwerk zu verstehen, vor allem verbunden über das Medium des Briefs. Wer von anderen Humanisten so als solcher anerkannt wurde, konnte nach zeitgenössischem Verständnis auch als ein solcher gelten.

In der universitären Geschichtsschreibung hat sich diese Dreiteilung der Zeit seit dem 18. Jahrhundert durchgesetzt. Die große Differenz zwischen Mittelalter und Neuzeit untermauerten lange Zeit sowohl Protestanten als auch Katholiken. Die ersteren, um zu betonen, dass Protestantismus und moderne Zeit zusammengehören und einen Fortschritt bedeuten, die

Katholiken, um sich zum christlichen Mittelalter zu bekennen, von dem die Protestanten abgefallen seien.

Problematik der Epocheneinteilung

Nun hat die neuere Forschung die schroffen Gegensätze aber relativiert und gezeigt, wie viel Neues schon in den Jahrzehnten vorher gedacht und praktiziert wurde und wie viel Mittelalterliches etwa im Denken von Kolumbus oder Luther steckte. Veränderungen gehen eben in kleinen Schritten vor sich und Epocheneinteilungen sind vereinfachende Konstrukte von Historikern. Das gilt auch für eine spätere Zäsur, mit der man in der Regel die „Frühe Neuzeit“ enden und die Moderne beginnen lässt, nämlich die Französische Revolution und ihre Folgen. Nicht nur Frankreich wurde grundlegend umgestaltet, die Eroberungen und Kriege in deren Folge hatten Konsequenzen für die meisten Staaten Europas, aber auch etwa Lateinamerikas. Eine genaue Jahreszahl dieser Zäsur lässt sich auch da nicht einfach festlegen und andere Teile der Welt wurden durch die Revolution zunächst kaum tangiert.

2. Buchdruck, Stadtkultur und Territorialstaat

Erfindung des Buchdrucks

Eine wichtige Zäsur hin zur Neuzeit ist sicherlich die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Johannes Gutenberg (ca. 1400–1468) aus der Mainzer Patrizierfamilie Gensfleisch war der erste, dem dies ab etwa 1450 gelang. Er verwendete metallische Typen und eine Presse, die es erlaubte, die Farbe gleichmäßig auf das vorher angefeuchtete Papier zu bringen. Auch wenn Gutenberg erst einmal Bankrott anmelden musste und die Buchherstellung noch sehr mühsam vor sich ging, stellte sich doch bald nicht nur bei ihm der Erfolg ein. Um 1500 arbeiteten in Europa bereits rund 250 Druckoffizine. Dominierte anfangs die religiöse Literatur, zogen bald andere Aufträge nach, nicht nur für Unterhaltungsliteratur, sondern auch

für obrigkeitliche Verordnungen. Erfolgreich ließen sich auch Bilder drucken und vermarkten, parallel dazu nahm die Nachfrage nach Brillen zu.

Chancen und Risiken

Der Buchdruck ermöglichte eine bislang unvorstellbar schnelle, weitgestreute Verbreitung von geistigen Inhalten. Eine Kultur, die bislang nahezu ausschließlich durch Präsenz, also in der persönlichen Gegenwart, geistig beeinflussen und bilden konnte, verwandelte sich in eine Kommunikationskultur, in der das geschriebene Wort breite Bevölkerungsgruppen in einer bislang nicht gekannten Geschwindigkeit erreichte. Der Buchdruck eröffnete so große Chancen, barg in den Augen der Obrigkeiten aber auch die Gefahr, dass sich Irrtümer unkontrolliert verbreiten könnten: Ein massenhaft hergestelltes Druckwerk konnte kaum mehr eliminiert werden. 1485 veröffentlichte deshalb der Mainzer Bischof Berthold von Henneberg (1484–1504) ein erstes Zensurmandat. Über die Jahrhunderte sollten nahezu alle Obrigkeiten immer wieder auf ähnliche Weise um Kontrolle kämpfen, ohne dass diese vollständig realisierbar gewesen wäre.

Der moderne Territorialstaat

Nicht nur in den Städten gab es eine gebildete, lesekundige Elite. Im Laufe des Spätmittelalters war es auch zahlreichen Fürstendynastien gelungen, konkurrierende Herrschaftsträger im Inneren zu beseitigen oder zu integrieren und nach außen hin zu unterwerfen. So entstand vielerorts ein Gewaltmonopol in einem geschlossenen Territorium. Kannte das Mittelalter eine Vielzahl sich überschneidender herrschaftlicher Bindungen, in denen die Untertanen standen, so setzte sich der territoriale Fürstenstaat, zumindest als Ideal, seit dem Spätmittelalter immer mehr durch. Dieser errichtete Zentralbehörden und lokale Unterbehörden. Durch den Buchdruck konnten obrigkeitliche Mandate und Verordnungen, die das Leben der Untertanen immer mehr regulierten, leichter vervielfältigt werden. Für den Aufbau eines geschlossenen Territoriums spielte zudem die Kontrolle über den Besitz der Klöster und anderer kirchlicher Institutionen eine wichtige Rolle, weshalb die Landesherren das Kirchenregiment in ihrem Herrschaftsbereich ausbauten und systematisierten.

Stadtkultur

Dass die Medienrevolution des Buchdrucks überhaupt möglich gewesen ist, liegt an Entwicklungen, die im Lauf des Mittelalters und besonders in den Städten Fahrt aufgenommen haben. Da wäre ein spezialisiertes Handwerk zu nennen, das sich in den europäischen Stadtkulturen mit ihrer Arbeitsteilung und ihrer zunehmenden und spezielleren Nachfrage entwickeln konnte. Nötig waren auch Absatzmärkte, also Handelsplätze, ein gewisser Wohlstand und auch eine zumindest teilweise lesekundige Bevölkerung. Dies alles entwickelte sich vor allem in den Städten seit dem Hochmittelalter und war Voraussetzung dafür, dass sich das Drucken von Büchern überhaupt lohnte. Die Neuzeit beruht somit auf vielen Fortschritten seit dem europäischen Hochmittelalter, vor allem in den städtischen Kulturen Norditaliens und Westeuropas.

3. Der Beginn der europäischen Expansion

Anstatt nach zeitlichen Einschnitten kann man aber auch die Fragerichtung verändern und fragen, welche Räume Schauplatz der Christentumsgeschichte waren. Betrachtet man nämlich das Christentum aus räumlicher Perspektive, so sieht man, dass es sich in der Frühen Neuzeit zu einer Weltreligion entwickelt hat. Dieser Prozess hängt eng mit der europäischen Expansion zusammen, deren Wurzeln ins Mittelalter zurückreichen. Diese wurde auch durch Veränderungen im Osten angestoßen: Die Eroberung Konstantinopels 1453 durch die Osmanen ließ nicht nur die Griechen ihre Vorherrschaft in der östlichen Orthodoxie einbüßen; nicht wenige Gelehrte flohen in den Westen. Das Osmanische Reich hatte sich im 14. Jahrhundert in Kleinasien an der Grenze zum byzantinischen Reich als eigenständige Herrschaft etabliert. Mit Hilfe türkischer Nomadenstämme wurde 1326 Bursa erobert und osmanische Hauptstadt, 1361 fiel Adrianopel, in der Folge nahezu ganz Kleinasien und weite Teile des Balkans. Im 16. Jahrhundert konnten die Osmanen auch Syrien, Mesopotamien und Ägypten integrieren und so die Handelsrouten

nach Asien weitgehend blockieren bzw. durch Zölle extrem verteuern. So entstand ein wichtiger Anreiz, nach neuen Handelswegen zu suchen.

Seeweg nach Asien und Amerika

Im 15. Jahrhundert waren es vor allem die Portugiesen, die seit 1415 immer weiter an der afrikanischen Küste entlangkamen und unter dem legitimierenden Vorzeichen der Rückeroberung ehemals christlicher, nunmehr islamisch besetzter Städte (*reconquista*) dort Handelsstützpunkte anlegten. Schwarzafrikaner wurden versklavt und in Zuckerrohrplantagen, etwa auf Madeira, eingesetzt. Die Erfolge der portugiesischen Seefahrt lockten zunehmend Investoren an. 1460 wurde Westafrika umsegelt und 1487 kam Bartolomeu Dias (ca. 1450–1500) zur Südspitze Afrikas. Zehn Jahre später brach Vasco da Gama (ca. 1469–1524) zu seiner Expedition auf, bei der erstmals Indien auf dem Seeweg erreicht wurde. Zahlreiche Schiffe folgten und 1510 wurde Goa zum festen Handelsstützpunkt der Portugiesen, wenig später auch zum wichtigsten kirchlichen Zentrum (1533 Bistum, 1558 als Erzbistum Zentrum einer eigenen indischen Kirchenprovinz). Als Kolumbus 1492 im Auftrag Kastiliens scheinbar auch auf der Westroute einen Seeweg entdeckt hatte, drängte man den Papst zu einer Abgrenzung der Ansprüche. Im Vertrag von Tordesillas (1494) sollte eine Linie 370 km westlich der Azoren die spanischen von den östlich davon gelegenen portugiesischen Ansprüchen abgrenzen.

Stichwort

Osmanisches Reich

Mit der osmanischen Expansion wurden nicht nur viele Ethnien integriert, sondern auch die Verwaltungssysteme und kulturellen Fertigkeiten der unterworfenen Städte und Territorien übernommen. An der Spitze stand der Sultan als höchste weltliche und auch religiöse Autorität, der in der nunmehr Istanbul genannten Hauptstadt residierte („Hohe Pforte“). Er setzte den Großwesir und die Wesire als Regierung ein. Das Reich war in Provinzen und Unterprovinzen mit Paschas bzw. Beys als Gouverneuren eingeteilt und islamisch geprägt. Dazu kamen halbautonome Gebiete und Vasallenstaaten. Christen (Griechen, Armenier, Bulgaren, usf.) und Juden wurden als Religionen des Buches gegen das Zahlen einer Kopfsteuer geduldet. Sie verwalteten sich weitgehend selbst (millet-System). Ausgewählte christliche Knaben v. a. vom Balkan wurden zwangsrekrutiert (Knabenlese), muslimisch erzogen und für das Militär bestimmt (Janitscharen als Leibwache und Elitetruppe). Nach dem Sieg über den ungarischen König 1526 belagerten die Osmanen 1529 Wien. Ein letzter

Vorstoß nach Mitteleuropa fand 1683–1699 statt. Die Türkenkriege wurden ebenso im Mittelmeer ausgetragen, wo 1571 eine bald darauf wieder zerfallende christliche Allianz bei Lepanto die osmanische Flotte vernichtend schlagen konnte. Im östlichen Mittelmeer konnten die Osmanen ihre Herrschaft danach konsolidieren und ausbauen.

Verbündete gegen den Islam?

Handel mit Gewürzen und Profit war nicht das einzige Motiv der Expansion. Vielmehr war man auf der Suche nach Verbündeten im Kampf gegen den Islam. Von den Küstenniederlassungen in Afrika aus wurden durch Angehörige der Bettelorden auch Missionsversuche unternommen, besonders im Königreich Kongo, dessen Herrscher Nkuwu Nzinga (1470–1509) um Missionare bat, selbst 1491 die Taufe empfing und Gesandtschaften an den Papsthof schickte. Auch sein Sohn bewunderte die portugiesische Kultur und wollte sein Reich mittels eines einheimischen Klerus bekehren. Eine gewisse christliche Präsenz blieb auch noch in der Folge erhalten. Mit dem seit der Antike christlichen Königreich Äthiopien, das auf Unterstützung gegen die **Osmanen** hoffte, wollte Portugal nicht nur wegen dessen strategischer Lage Kontakte knüpfen. Freilich versuchte man, das ostkirchlich geprägte Kirchenwesen durch das lateinische zu ersetzen, was 1628 zum Bürgerkrieg und in der Folge zur Ausweisung der westlichen Missionare führte. Da auch in Asien und Amerika westliche Missionare zu wirken begannen, verbreitete sich das lateinische Christentum nunmehr weltweit.

4. Konfessionelle Spaltung

Stadtkultur, Buchdruck und frühmoderner Territorialstaat sind Faktoren, auf denen die neue Zeit beruhen sollte. Alle drei ermöglichten aber auch die Ausbreitung und Persistenz der Gedanken Martin Luthers und anderer Kritiker des alten Kirchenwesens, die nicht wieder einfangbar waren. Die Folge war die Spaltung der westlichen, lateinischen Kirche in verschiedene Konfessionen. Dabei kann man Konfession definieren als eine Mehrzahl christlicher Glaubensbekenntnisse, die sich a) gegenseitig in

Abgrenzung definierten, b) sich nicht eliminieren oder verdrängen ließ und c) zur bewussten Identität ihrer Anhänger gehörten. Natürlich bildeten sie sich erst allmählich im 16. Jahrhundert aus. Dennoch war das Resultat eine Pluralisierung der Kirchentümer und Bekenntnisse im von der lateinischen Kirche geprägten Kulturraum.

Herrschaftsverdichtung und Expansion

Was dabei auf der einen Seite als Pluralisierung beschrieben werden kann, beruhte auf der anderen Seite auf der zum Territorialstaat führen den Herrschaftsverdichtung und -monopolisierung. Das Mittelalter war weitgehend durch kleinräumige Herrschaftsstrukturen und dementsprechend durch Könige, Kaiser und Päpste geprägt, die universale Ansprüche kaum effektiv gegen die Interessen vor Ort durchsetzen konnten. Eindeutige Wahrheitsansprüche, die effektiv überall verwirklicht werden sollten, sind also eher ein neuzeitliches als ein mittelalterliches Phänomen. Deshalb hat der kaiserliche Anspruch Karls V. (1500–1558), eine *monarchia universalis* zu errichten, durchaus neuzeitliche Züge. Ebenso die Kompensationstheorie aus den Reihen der katholischen Kirche, nach der die göttliche Vorsehung die Verluste in Nord- und Mitteleuropa an die Protestanten mehr als ausgeglichen habe durch die weltweiten Missionserfolge, durch die ganze Völker in Amerika und Asien dem katholischen Glauben zugeführt wurden.



Auf einen Blick

Epochenscheidungen sind willkürlich, schon da Veränderungsprozesse eher sukzessive erfolgen. Dennoch verstärkten sich technische Innovationen, städtische Kultur und Aufbau eines modernen Staatswesens gegenseitig und ermöglichten das europäische Ausgreifen nach Ostasien und Amerika. Sie bildeten aber auch die Grundlage dafür, dass religiöser Dissens nicht einfach wieder eliminiert werden konnte und so die konfessionelle Spaltung auf dem Boden der westlichen katholischen Kirche nichtaufzuhalten war.

Literaturhinweis

Helmut Neuhaus (Hg.), Die frühe Neuzeit als Epoche (HZ. Beiheft 49), München 2009. *Sammelband, der die Epochenabgrenzung der „Frühen Neuzeit“ reflektiert.*

Bernd Roeck, Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance, München 2017. *Umfassende Darstellung der Kultur der Renaissance, durch die der europäische Sonderweg begründet worden sei.*

Heinz Schilling, Die neue Zeit. Vom Christenheitseuropa zum Europa der Staaten, 1250 bis 1750, Berlin 1999. *Gesamtdarstellung, die die traditionelle Epochengrenze um 1500 relativiert und in der sich ausbildenden staatlichen Pluralität das Spezifikum Europas erkennt.*

Rudolf Vierhaus (Hg.), Frühe Neuzeit – Frühe Moderne, Göttingen 1992.

II. Martin Luther und die Wittenberger Reformation

Überblick

Martin Luther entwickelte seine theologische Position in der Auslegung der Hl. Schrift: Die Gerechtigkeit vor Gott werde uns im Vertrauen auf den Tod, den Christus für uns gestorben ist, geschenkt. Von hier aus entfaltete er seine Theologie und kam gerade deswegen mit der Ablasspraxis der Kirche in Konflikt. Seine Thesen und Schriften wurden in Rom angezeigt und schließlich 1520 verurteilt. Die theologische Debatte kreiste immer stärker um die Autorität des Papstes, der Konzilien und der kirchlichen Tradition in der Auslegung der Hl. Schrift. Der Buchdruck half, Luthers Lehren ungemein schnell und weit zu verbreiten. Ging es ihm und seinen Mitstreitern primär um eine Reform der Theologie nach dem Evangelium, so setzten nun vielfache Aneignungsprozesse ein. Die frühe Wittenberger Reformation fächerte sich auf und wurde in den Städten, an den Fürstenhöfen und im bäuerlich-ländlichen Umfeld unterschiedlich rezipiert.

1505	Luthers Eintritt bei den Erfurter Augustinereremiten
31.10.1517	Luther sendet seine Ablassthesen an die zuständigen Bischöfe.
Oktober 1518	Verhör durch Kardinal Cajetan auf dem Augsburger Reichstag
Juni/Juli 1519	Leipziger Disputation mit Andreas Karlstadt gegen Johannes Eck
15. Juni 1520	Androhung der Exkommunikation, wenn der Widerruf verweigert wird

April 1521	Verhör vor dem Kaiser auf dem Wormser Reichstag
März 1522	Rückkehr Luthers von der Wartburg nach Wittenberg
1524/1525	Offizielle Einführung der Reformation in den Reichsstädten Straßburg und Nürnberg
1524–1526	Aufstände und Niederwerfung der Bauern im süd- und mitteldeutschen Raum

1. Reform der Theologie durch Paulus und Augustinus

Martin Luthers Werdegang

Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben in eine aufstrebende und zeitweise auch wirtschaftlich erfolgreiche Familie hineingeboren, der Vater war Bergbauunternehmer. Er ermöglichte Martin den Besuch der Lateinschule und schließlich ab 1501 das Studium an der Erfurter Universität, wo er zum Magister in den Artes liberales (v.a. Logik und philosophische Schriften als Voraussetzung für den Besuch der höheren Fakultäten) promoviert wurde. Anders als vom Vater gewünscht, entschied er sich nun nicht zum Jurastudium, sondern trat 1505 in das Erfurter Kloster der Augustinereremiten ein; ein Bettelorden, der auf Predigt und städtische Seelsorge spezialisiert und in Erfurt eng mit der Universität verbunden war.

Stichwort

Augustinismus

Um 400 hatte der irische Mönch Pelagius die Lehre vertreten, dass die Gnade des Evangeliums darin bestehe, dass uns mit Christus ein Vorbild gegeben sei. Gegen diese Lehre hat Augustinus angekämpft: Wir hätten nicht die Kraft, dem Beispiel Jesu zu folgen, wenn nicht die Gnade erst in unser Herz gegossen worden und unser Wille dadurch vom Egoismus zur Gottesliebe umgepolt worden wäre. Die augustinische Lehre setzte sich auf den Synoden von Karthago 418 und Orange 529 durch und galt im Mittelalter als Doktrin der Kirche. Eine streng an seiner Position orientierte Lehre lehnte jede Vorbereitung auf das Heil und jede

Verdienstmöglichkeit des Sünders vor Gott ab. Ob ein Mensch gerettet werde oder nicht, sei nur das Ergebnis des freien Ratschlusses Gottes (Prädestination). Im Mittelalter rezipierte man die Kirchenväter vor allem nach Textsammlungen, etwa den Sentenzen des Petrus Lombardus (ca. 1095/1100–1160) und der Rechtssammlung Gratians († vor 1160) (Decretum Gratiani). Hier wurden auch Textstellen anderer Autoren unter seinem Namen mit überliefert; zudem auch Positionen des jungen Augustinus, der noch nicht seine strenge Gnadenlehre vertrat. So blieben viele Fragen umstritten, etwa, ob man sich auf die Gnade vorbereiten könne, ob der Wille mitwirken müsse, ob man vor Gott als Gerechtfertigter dann Verdienste erwerben könne. Ein strenger Augustinismus, der den übrigen Theologen „Pelagianismus“ vorwarf, trat immer wieder als Außenseitermeinung auf.

Augustinereremit und Professor der Theologie

Luther selbst hat im Rückblick diese Entscheidung so dargestellt, als sei sie unter dem Schreck eines lebensgefährlichen Gewitters auf dem Feld nahe Stotternheim bei Erfurt erfolgt, mithin unter Furcht und Zwang. Doch stammen diese Selbstzeugnisse aus einer Zeit, als er grundsätzlich die Ordensgelübde als Formen der Werkgerechtigkeit nicht mehr als bindend interpretierte und auch den eigenen Bruch mit diesen rechtfertigen wollte. Kirchenrechtlich wäre ein unter Furcht hervorgegangenes Versprechen von seinem Konvent kaum als legitim akzeptiert worden. Da Luther bereits universitäre Bildung mitbrachte, wurde er dann jedenfalls zum Weiterstudium der Theologie in Erfurt und dann in Wittenberg bestimmt und damit für den Kreis jener Bildungselite im Orden, der vielfach auch in Leitungsämtern einrückte. Der Generalvikar (ab 1509 Provinzial) der sächsischen Provinz Johann von Staupitz (1460–1524) protegierte ihn entsprechend. Um diesen in Ordensangelegenheiten zu unterstützen, unternahm Luther 1511/12 eine Reise an die römische Kurie. Ab 1512 folgte er Staupitz an der Wittenberger Universität als Professor für Theologie, dessen Aufgabe es war, die Heilige Schrift auszulegen, nach. Über Staupitz als Förderer Luthers wurde diesem eine spirituelle Prägung zuteil, die an Augustinus und der mittelalterlichen Mystik orientiert war. Augustinus war im Orden vor allem spirituelles Vorbild, ein idealer Mönch, der demütig nicht auf die eigene Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Gnade vertraute und deren Wohltaten bekannte. Gottes Haltung den Menschen gegenüber lässt sich in jener Liebe erkennen, mit der Christus sich für uns am Kreuz hingegeben hat. Die Betrachtung seiner Wunden gibt jene Geborgenheit, die